

HEYNE <

DAS BUCH

Wir schreiben das Jahr 1999: Der hochbegabte Wissenschaftler Michael Kearney ist mit der Arbeit an einem neuen Quantencomputer beschäftigt, als ihm eine unwirkliche Erscheinung – genannt der Shrander – zu schaffen macht und ihn zu den furchterlichsten Verbrechen antreibt. Um seinem Dilemma zu entkommen, versucht er, gemeinsam mit seinem amerikanischen Kollegen Brian Tate in die Zukunft zu fliehen. Vierhundert Jahre später hat Kåpten Seria Maú Genlicher, deren Bewusstsein mit ihrem eigenen Raumschiff verbunden ist, mit genau demselben Problem zu kämpfen – ebenso wie der Weltraum-Pirat Ed Chianese. Der Shrander durchzieht die Struktur des gesamten Universums, und eine Flucht scheint unmöglich. Doch dann machen die drei eine unfassbare Entdeckung, die nicht nur ihre Rettung sein könnte, sondern das Schicksal der Menschheit für immer verändern wird ...

Bombastische Weltraumpanoramen verbunden mit packenden Abenteuern und überraschenden Wendungen – M. John Harrisons bahnbrechende *Licht-Trilogie* erstmals in einem Band.

DER AUTOR

M. John Harrison wurde 1945 in Warwickshire, England, geboren und zählt seit Jahrzehnten zu den führenden Autoren auf dem Gebiet der Science-Fiction und Fantasy. Etliche seiner Romane und Erzählungen wurden preisgekrönt. Der Autor lebt und arbeitet in London.

Mehr über M. John Harrison und seine Romane erfahren Sie auf:

diezukunft.de ➤

M. JOHN HARRISON

Licht

DIE TRILOGIE

ROMAN

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgaben:

LIGHT, NOVA SWING, EMPTY SPACE

Deutsche Übersetzung von P. H. Linckens und Jakob Schmidt



Verlagsgruppe Random House FSC® N001957

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *Salzer Alpin*

liefert Salzer Papier, St. Pölten, Austria.

Deutsche Erstausgabe 09/2014

Redaktion: Birgit Herden

Copyright © 2002, 2006, 2012 by M. John Harrison

Copyright © 2014 der deutschsprachigen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2014

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,

unter Verwendung eines Motivs von thinkstock/Hemera

Satz: Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-31559-4

www.diezukunft.de

INHALT

Licht

7

Nova

361

Raum

625

ERSTES BUCH

Licht

Für Cath in Liebe

1 · Desillusioniert vom Faktischen

1999:

Kurz vor Torschluss fragte jemand Michael Kearney: »Und, wie werden Sie wohl die erste Minute des neuen Millenniums verbringen?« Das also verstand man in der trostlosen Kleinstadt in den Midlands, wo er seinen Vortrag gehalten hatte, unter einer netten Abendgestaltung. Schneeregen schlug an die Fenster des privaten Esszimmers und rann im orangefarbenen Schein der Straßenlaterne an den Scheiben herunter. Antworten folgten einander rings um den Tisch, mit geradezu nachtwandlerischer Vorhersehbarkeit, manche mit Hintergedanken, manche sittsam, alle optimistisch. Man wollte trinken bis zum Umfallen, miteinander schlafen, sich das Feuerwerk anschauen oder aus dem Fenster eines Flugzeugs den endlosen Sonnenaufgang verfolgen.

Dann gab jemand zu: »Mit den Scheißkindern vermutlich.«

Das sorgte für brüllendes Gelächter, und gleich darauf sagte ein anderer: »Mit jemandem, der jung genug ist, um eins von meinen Kindern zu sein.«

Mehr Gelächter. Allgemeiner Beifall.

Von dem Dutzend rings um den Tisch gaben die meisten etwas Ähnliches zum Besten. Kearney hatte keine hohe Meinung von den Leuten und wollte, dass sie es erfuhren; er war böse auf die Frau, die ihn hergelotst hatte, und wollte, dass sie das ebenfalls erfuhr. Also sagte er, als die Reihe an ihn kam: »Am Steuer eines fremden Wagens zwischen zwei Städten, die ich nicht kenne.«

In dem sich anschließenden Schweigen ließ er seine Worte eine Weile nachwirken, eher er bedächtig hinzufügte: »Es müsste allerdings ein anständiges Auto sein.«

Vereinzelt Lachen.

»Du liebe Zeit«, sagte eine Frau. Sie sah lächelnd in die Runde.
»Wie freudlos.«

Jemand wechselte das Thema.

Kearney ließ es dabei bewenden. Er zündete sich eine Zigarette an und dachte über seine Idee nach, die ihn selbst ziemlich überrascht hatte. In dem Augenblick, in dem er sie ausgesprochen hatte – in dem er sie sich eingestanden hatte –, war ihm ihre zersetzende Wirkung bewusst geworden. Nicht bloß wegen der Einsamkeit, der Egozentrik dieser Vorstellung, hier in dieser Schonung aus akademischer und politischer Selbstzufriedenheit – nein, vielmehr wegen ihrer Kindlichkeit. Die Freiheiten, für die sie stand – die Wärme und Leere des Automobils; der Geruch nach Plastik und Zigaretten; das leise spielende Radio bei Nacht; das grüne Leuchten der Armaturen; bei jeder Kurve das Gefühl zu haben, über ein Instrument zu verfügen oder eine Reihe instrumenteller Entscheidungen zu treffen – diese Freiheiten waren ebenso infantil wie befriedigend. Sie beschrieben sein bisheriges Leben.

Als man aufbrach, sagte seine Begleiterin: »Na ja, eine reife Leistung war das nicht.«

Kearney hätte nicht jugenhafter lächeln können. »Sag bloß?«

Sie hieß Clara. Sie war Ende dreißig, rothaarig und körperlich noch ziemlich jung, aber erste Falten und ein abgehärmtes Gesicht verrieten, dass es ihr zunehmend schwerfiel, Schritt zu halten. Die Karriere forderte Einsatz. Sie musste alleinerziehend und erfolgreich sein. Sie musste jeden Morgen sieben Kilometer joggen. Sie musste gut im Bett sein, sie musste Sex brauchen, ihn genießen und in der Lage sein, nachts »Oh. Da. Ja, so!« zu winseln. Brachte es sie durcheinander, hier in einem viktorianischen Hotel aus roten Ziegeln und Terracotta mit einem Mann zusammen zu sein, der das alles offenbar nicht zu schätzen wusste? Kearney war sich nicht sicher. Er sah sich um. Die cremeweiß glänzenden Korridorwände erinnerten ihn an die Schulen seiner Kindheit.

»Eine schreckliche Bruchbude«, sagte er.

Er nahm sie bei der Hand, sodass sie mit ihm die Treppe hinunterlaufen musste, zog sie in einen menschenleeren Raum, in dem zwei oder drei Billardtische standen, und tötete sie so rasch, wie er all die anderen getötet hatte. Sie sah zu ihm auf, und noch bevor ihre Augen glasig wurden, schlug die Erwartung darin in Verwirrung um. Er kannte sie seit etwa vier Monaten. Anfangs hatte sie ihn als »seriell monogam« eingestuft. Vielleicht erkannte sie nun ja die Ironie dieser Bezeichnung, wenn schon nicht die durch sie zum Ausdruck gebrachte sprachliche Inflation.

Draußen auf der Straße – achselzuckend, sich mit einer Hand rasch und wiederholt über den Mund wischend – glaubte er eine Bewegung, einen Schatten an der Wand zu sehen, die Ahnung einer Bewegung im orangefarbenen Schein der Straßenlaterne. Regen, Schneeregen und Schnee, alles schien auf einmal herunterzukommen. Dazwischen meinte er, Dutzende von kleinen Lichtflecken zu erkennen. Funken, dachte er. In allem waren Funken. Dann schlug er den Mantelkragen hoch und ging rasch davon. Auf der Suche nach seinem Wagen hatte er sich bald in dem Labyrinth aus Straßen und Fußgängerzonen verlaufen, das zum Bahnhof führte. Also nahm er stattdessen den Zug und kehrte erst nach einigen Tagen zurück. Der Wagen stand noch da, wo er ihn geparkt hatte, ein roter Lancia Integrale, in den er ziemlich verknallt gewesen war.

Kearney setzte sein Gepäck – einen alten Laptop, zwei Bände von *A Dance to the Music of Time* – auf die Rückbank des Integrale und fuhr nach London zurück, wo er ihn in einer Straße in South Tottenham abstellte, nicht ohne sich noch einmal zu vergewissern, dass die Türen unverschlossen waren und der Zündschlüssel steckte. Dann nahm er die U-Bahn zu seiner Wohnungssuite, seinem Hauptarbeitsplatz. Finanzielle Verwicklungen, zu kompliziert, um sie aufzuschlüsseln, waren der Grund, warum diese Suite in einer Seitenstraße zwischen Gower Street und Tottenham Court Road lag. Dort hausten er und ein Physiker namens Brian Tate in drei langen Zimmern mit lauter Beowulfsystem-Computern, die ihrerseits mit Apparaturen

verschraubt waren, die, so hoffte Tate, eines Tages in der Lage sein würden, die Interaktionen von Ionenpaaren aus dem magnetischen Rauschen zu isolieren. Theoretisch würde ihnen das erlauben, Daten in Form von Quantenereignissen zu codieren. Kearney hatte seine Zweifel; doch Tate war von Cambridge über das MIT und, was vielleicht noch wichtiger war, über Los Alamos gekommen, sodass er durchaus gewisse Erwartungen hegte.

Als die Suite noch ein Team von Neurobiologen beherbergt hatte, das mit lebenden Katzen arbeitete, war sie wiederholt von extremistischen Tierrechtlern in Brand gesteckt worden. An nasen Vormittagen roch sie noch schwach nach verkohltem Holz und Plastik. Kearney, der sehr wohl um die moralische Entrüstung der Wissenschaftsgemeinde über diesen Vorfall wusste, hatte jedermann wissen lassen, dass er die Tierrechtsbewegung unterstützte; und dann hatte er noch Öl ins Feuer gegossen, indem er ein Paar orientalischer Katzen importiert hatte, die eine schwarz und männlich, die andere weiß und weiblich. Mit ihren langen Beinen und bedrohlich dünnen Leibern schlichen sie rastlos wie Mannequins umher, warfen sich in bizarre Posen und behinderten Tate bei der Arbeit.

Kearney nahm das Weibchen hoch. Es wehrte sich kurz, dann schnurrte es und ließ sich auf seiner Schulter nieder. Der Kater begrüßte Kearney, als habe er ihn noch nie gesehen, legte die Ohren an und duckte sich unter eine Werkbank.

»Die beiden sind nervös heute«, sagte er.

»Gordon Meadows war hier. Sie wissen, dass er sie nicht leiden kann.«

»Gordon? Was wollte er?«

»In Erfahrung bringen, ob wir uns einer Präsentation gewachsen fühlen.«

»Hat er sich so ausgedrückt?«, fragte Kearney und fuhr, als Tate lachte, fort: »Für wen denn?«

»Ein paar Leute von Sony, glaub ich.«

Jetzt war es an Kearney, zu lachen.

»Gordon ist ein Dummkopf«, sagte er.

»Gordon«, sagte Tate, »ist unser Kapital. Muss ich dir das buchstabieren? Erst K und dann A ...«

»Du kannst mich auch mal«, sagte Kearney. »Sony bräuchte nur ein Glas Wasser, um Gordon zu schlucken.« Er sah sich zwischen den Apparaturen um. »Die müssen verzweifelt sein. Haben wir diese Woche Fortschritte gemacht?«

Tate zuckte die Achseln.

»Es ist immer dasselbe Problem«, sagte er.

Er war ein ziemlich großer Mann mit sanften Augen, der seine Freizeit, soweit er sie denn hatte, darauf verwandte, sich ein komplexitätsorientiertes architektonisches System auszudenken, das voller Formen und Kurven war, die er als »natürlich« beschrieb. Er wohnte in Croydon, und seine Frau, die zehn Jahre älter war als er, hatte zwei Kinder aus erster Ehe mitgebracht. Vielleicht als Erinnerung an seine Zeit in Los Alamos hatte Tate eine Vorliebe für Bowlinghemden, Hornbrille und einen sorgfältigen Haarschnitt, mit dem er wie Buddy Holly aussah.

»Wir können das Tempo verringern, mit dem die Qubits Phase aufnehmen. Wir sind da schon besser als Kielpinski – ich hatte diese Woche Faktor 4 und mehr.«

Er zuckte die Achseln.

»Darüber nimmt das Rauschen zu. Kein Qubit. Kein Quantencomputer.«

»Und das ist alles?«

»Das ist alles.« Tate nahm die Brille ab und rieb sich den Nasenrücken. »Oh. Eins noch.«

»Was?«

»Komm und sieh's dir an.«

Ganz hinten im Raum auf einem niedrigen Schrank hatte Tate einen superflachen Dreißig-Zoll-Schirm installiert. Er betätigte eine Tastatur, und der Bildschirm leuchtete eisblau auf. Irgendwo tief in seinen parallelen Labyrinthen begann das Beowulfsystem den dekohärenzfreien Teilraum – den Kielpinski-Raum – eines Ionenpaars

zu modellieren. Die zarten, energetischen Schleier erinnerten Kearney an Nordlichter. »Das kennen wir schon«, sagte er.

»Pass trotzdem auf«, sagte Tate. »Kurz bevor er zerfällt. Ich hab es gut eine Million mal verlangsamt, aber es ist trotzdem noch schwer zu sehen – da!«

Eine Kaskade von Fraktalen wie eine Vogelschwinge, so winzig, dass Kearney es kaum wahrnahm. Doch die weibliche Katze, die ihren Wahrnehmungsapparat anderen biologischen Umständen verdankte, war im Nu von seiner Schulter. Sie näherte sich dem leeren Bildschirm und kratzte über das Glas, wobei sie gelegentlich innehielt und auf ihre Vorderpfoten hinabblickte, als erwarte sie, etwas gefangen zu haben. Schließlich kam der Kater aus seinem Versteck hervor und machte Anstalten, sich zu beteiligen. Zornig fauchend sah sie auf ihn hinunter.

Tate lachte und schaltete den Bildschirm ab.

»Das macht sie jedes Mal«, sagte er.

»Sie sieht mehr als wir. Da ist noch etwas im Gange, wenn wir schon nichts mehr sehen.«

»Eigentlich ist da überhaupt nichts.«

»Lass noch mal laufen.«

»Das ist nur ein Artefakt, weiter nichts«, beharrte Tate. »Es stammt nicht aus dem eigentlichen Datenmaterial. Sonst hätte ich es dir überhaupt nicht gezeigt.«

Kearney lachte.

»Das ist ermutigend«, sagte er. »Lässt es sich noch weiter verlangsamen?«

»Käme auf einen Versuch an. Aber wozu die Mühe? Es ist ein Fehler.«

»Trotzdem«, sagte Kearney. »Nur zum Spaß.« Er streichelte die Katze. Mit einem Satz saß sie wieder auf seiner Schulter. »Braves Mädchen«, sagte er geistesabwesend. Er zog ein paar Sachen aus der Schreibtischschublade, darunter das verblasste Lederbeutelchen mit den Würfeln, die er dem Shrandor vor dreiundzwanzig Jahren gestohlen hatte. Er schob die Hand hinein. Die Würfel fühlten sich

warm an. Kearney fröstelte, als ihm plötzlich das kristallklare Bild der Frau aus den Midlands vor Augen trat, wie sie mitten in der Nacht auf dem Bett kniete und zu sich selbst flüsterte: »Ich möchte so gerne kommen.« Zu Tate sagte er: »Könnte sein, dass ich für eine Weile weg muss.«

»Du bist eben erst zurückgekommen«, erinnerte ihn Tate. »Wir kämen schneller voran, wenn du öfter da wärst. Die Kaltgasleute sind uns dicht auf den Fersen. Die erreichen stabile Zustände, wo es bei uns noch kriselt: Wenn die noch mehr Fortschritte machen, stehen wir bald ziemlich dumm da, weißt du?«

»Ich weiß.«

Kearney, der schon an der Tür war, hielt ihm die weiße Katze hin. Sie wand sich in seinen Händen. Ihr Bruder konnte sich noch immer nicht von dem inzwischen leeren Bildschirm trennen.

»Hast du schon Namen für die beiden?«

Tate sah verlegen drein.

»Nur für sie«, sagte er. »Ich dachte, wir könnten sie Justine nennen.«

»Passt sehr gut«, sagte Kearney anerkennend. An diesem Abend wollte er nicht in ein leeres Haus zurückkehren und rief Anna, seine erste Frau, an.

2 · Goldgräber von 2400 A. D.

K-Käpten Seria Maú Genlicher befand sich mit ihrem Schiff *White Cat* oben im Halo und fischte nach Kundschaft.

Dort oben, tausend Lichtjahre vom Zentrum der Milchstraße entfernt, treibt der Kefahuchi-Trakt über den halben Himmel, unsichtbare, weit ausladende Fahnen dunkler Materie hinter sich herziehend. Seria Maú gefiel es da draußen. Sie mochte den Halo. Sie mochte die ausgefranst Ränder des Trakts, die jedermann den *Strand* nannte, wo die zerfressenen uralten vormenschlichen Observatorien ihre chaotischen Umlaufbahnen woben, Instrumentenplattformen und Laboratorien, vor Jahrmillionen von Wesen aufgegeben, die keine Ahnung mehr hatten, wo sie sich befanden – die vielleicht nicht einmal mehr wussten, *was* sie waren. Sie alle hatten sich den Trakt näher besehen wollen. Einige hatten ganze Planeten in Position gebracht und waren dann verschwunden oder ausgestorben. Manche hatten ganze Sonnensysteme hierherbugsiert, um sie dann sich selbst zu überlassen.

Selbst ohne dieses ganze Zeug wäre der Halo ziemlich unwegsam gewesen. Und genau das machte ihn zum lohnenden Jagdrevier für Seria Maú, die zurzeit in einem nicht-Newton'schen Stillstand innerhalb eines klassischen Orbitalgewirrs Weißer Zwergsterne verharrte und auf Beute lauerte. Solche Momente gefielen ihr am besten. Der Antrieb war abgeschaltet. Der Bordfunk war abgeschaltet. Alles war abgeschaltet. Sie lauschte.

Ein paar Stunden zuvor hatte sie einen kleinen Konvoi – drei Dynaflow-Frachter, Zivilschiffe mit »archäologischen« Artefakten aus einem auf zwanzig Lichtjahren parallel zum *Strand* verlaufenden Bergbau-Gürtel, vorangescheucht von einer schwer bewaffneten

Jolle namens *La Vie Féérique* – an diesen düsteren Ort gelockt und ihn dort zurückgelassen, derweil sie sich anderswo zu schaffen machte. Die Mathematik der *White Cat* wusste genau, wie die Schiffe wiederaufzufinden waren: Letztere, auf die normalen Tate-Kearney-Transformationen angewiesen, konnten sich mit Mühe und Not auf das Datum verständigen. Als Seria Maú zurückkehrte, hatte die von so viel Verantwortung überforderte Jolle ihre Frachter in den Schatten eines alten Gasriesen dirigiert und versuchte verzweifelt, einen Fluchtweg zu berechnen. Seria Maú beobachtete den Konvoi neugierig. Sie war gelassen, die anderen nicht. Sie belauschte ihren Spreverkehr. Man begann, Verdacht zu schöpfen, argwöhnte, sie sei in der Nähe. Die *La Vie Féérique* hatte Drohnen ausgeschickt. Winzige aktinische Lichtscheibchen verrieten, wo dieselben auf Minenfelder stießen, die Seria Maú Tage zuvor in die unterschwelligten Gravitationsströmungen des Clusters gesät hatte.

»Ah«, sagte sie, als könne man sie hören. »Ihr solltet vorsichtiger sein hier draußen in der Leere.«

Die Worte waren noch nicht verklungen, als die *White Cat* durch eine Wolke nicht-baryonischer Trümmerpartikel tauchte, die leicht auf sie reagierten und wie mit Geisterfingern über den Rumpf strichen. Im verwaisten Menschenquartier erwachten ein paar Anzeigen der manuellen Back-up-Systeme zum Leben, tanzten und fielen auf null zurück. Als Materie war die Wolke kaum vorhanden, aber die Schattenoperatoren reagierten. Sie sammelten sich an den Bullaugen und arrangierten das einfallende Licht so, dass sie – sich im Spiegel betrachtend, wispernd, mit dünnen Fingern über den Mund oder durchs Haar fahrend und mit den trockenen Schwingen raschelnd – ein möglichst tragisches Bild abgaben.

»Wärscht du nur so gewachsen, Aschenputtel«, wehklagten sie in der alten Sprache.

»Wär das schön«, sagten sie.

Das muss jetzt ja wohl echt nicht sein, dachte sie.

»Geht wieder auf eure Posten«, befahl sie, »oder ich lasse die Bullaugen entfernen.«

»Wir sind immer auf unseren Posten ...«

»Wir wollten dich nicht kränken, Liebes. Bestimmt nicht.«

»... immer auf unseren Posten, Liebes.«

Als sei dies ein Signal gewesen, geriet die *La Vie Féérique*, die sich rasch der lokalen Sonne näherte, in ein Minenfeld.

Die Minen – zwei Mikrogramm Antimaterie, die von Hydrazintriebwerken, eingätzt in Silikonscheibchen von einem Quadratzentimeter, an ihren Bestimmungsort gebracht wurden –, diese Minen waren nicht viel intelligenter als eine Maus; aber sobald sie wussten, dass man da war, war man tot. Das alte Dilemma. Man darf sich nicht bewegen, und man darf auch nicht stillstehen. Die Besatzung der *La Vie Féérique* wusste, was ihr widerfuhr, auch wenn alles sehr schnell ging. Seria Maú hörte sie schreien, als die Jolle der Länge nach aufriss und auseinanderbrach. Kurz darauf stießen zwei der Frachter zusammen, als sie sich mit ihren Dynaflowtreibern ins Raumgefüge krallten, um einen überstürzten und unzulänglich berechneten Fluchversuch zu wagen. Der dritte Frachter stahl sich zwischen die Trümmer rings um den Gasriesen, schaltete alles ab und richtete sich aufs Warten ein.

»Nein, nein, mein Dickerchen«, sagte Seria Maú. »So haben wir nicht gewettet.«

Wie aus dem Nichts tauchte sie backbord achtern auf und ließ sich entdecken. Das hatte eine jähe Zunahme des internen Funkverkehrs sowie einen vergnüglichen Versuch des Frachters zur Folge, sich in Sicherheit zu bringen; beidem setzte sie mit ein paar schwereren – wenn auch nicht ganz so intelligenten – Waffen ein Ende. Das Flackern der Explosion beleuchtete etliche kleine Asteroiden und ganz kurz das Wrack der Jolle, die – im Bann des lokalen chaotischen Attraktors und in ein wunderschönes radioaktives Glühen gehüllt – im endlosen Salto vorüberzog.

»Was heißt das eigentlich?«, fragte Seria Maú die Schattenoperatoren: »*La Vie Féérique?*«

Keine Antwort.

Wenig später glich sie ihre Geschwindigkeit der des Wracks an und hing im Raum, während es sich langsam überschlug: verbogene

Rumpflplatten, gigantische Teile des Dynaflowantriebs, die aussahen wie kilometerlange, sich träge schlängelnde Kabel. »Kabel?«, lachte Seria Maú. »Was ist das denn für eine Technik?« Draußen am *Strand* gab es allerlei Merkwürdigkeiten zu sehen, eine Million Jahre alte Ideen, die man modifiziert hatte, um mit ihrer Hilfe kleine, rundbäuchige Schiffe wie dieses aufzumotzen. Unterm Strich lief es darauf hinaus, dass *alles* funktionierte. Wo man auch hinsah, man wurde fündig. Das war der schlimmste Albtraum überhaupt. Das machte es so aufregend. Derart in Gedanken versunken, manövrierte sie die *White Cat* behutsam näher heran, dorthin, wo die Leichen umhertrudelten. Es waren Menschen, die an ihrem Bug vorübertrieben. Männer und Frauen in ihrem Alter, aufgebläht, gefroren, mit sonderbar gespreizten Gliedmaßen. Seria Maú schob sich dazwischen, forschte in den Mienen, die voll stumpfer Furcht und Schicksalsergebenheit waren, ohne genau zu wissen, wonach. Nach einer Spur. Einer Spur ihrer selbst.

»Spur von mir«, grübelte sie laut.

»Sieh dich doch um«, wispterten die Schattenoperatoren und bedachten sie mit schwermütigen Blicken aus den Lücken zwischen ihren filigranen Fingern. »Und guck mal da!«

Jemand hatte in einem Druckanzug überlebt; die klobige weiße Gestalt ruderte wild mit den Armen und versuchte vergebens, durch das Nichts zu laufen, spreizte und krümmte sich wie eine Art Meerestier, aus Schmerz oder auch nur aus Furcht, Verstörtheit und Unglauben. Vermutlich, dachte Seria Maú, während sie der Übertragung aus dem Helm lauschte, schließt man einfach die Augen und sagt sich: »Ich komme hier raus, wenn ich nur die Ruhe bewahre.« Dann öffnet man sie und weiß mit einem Mal wieder ganz genau, wo man ist. Das wäre Grund genug, so zu schreien.

Sie überlegte noch, wie sie ihm den Rest geben sollte, als sie ein Stück eines Schattens streifte. Es war ein fremdes Schiff. Es war riesig. Das gesamte K-Schiff schlug Alarm. Schattenoperatoren schwärmten aus. Die *White Cat* löste sich vollkommen auf; in einem Schaum aus Quantenereignissen, nicht-kommutativen Mikrogeometrien und

kurzlebigen exotischen Vakuumzuständen verschwand sie aus dem lokalen Raum, um, alle Systeme einsatzbereit, einen Kilometer von ihrer ursprünglichen Position entfernt wiederaufzutauchen. Entsetzt stellte Seria Maú fest, dass sie sich immer noch im Schatten des Störenfrieds befand. Er war derart groß, dass er nur ihren Arbeitgebern hören konnte. Für alle Fälle setzte sie ihm einen Schuss vor den Bug. Der nastische Kommandant ließ sein Schiff nervös von ihr abrücken. Gleichzeitig schickte er sein holografisches Double zur *White Cat*. Es hockte vor dem Tank, in dem Seria Maú lebte; aus den Gelenken der zahlreichen gelblichen Beine sickerte des Realismus halber Flüssigkeit. Weshalb es von Zeit zu Zeit zirpte, blieb Seria Maú ein Rätsel. Der knochig wirkende Schädel besaß mehr Fühler, Facettenaugen und Schleimgehänge, als ihr lieb war. Diesen Anblick konnte man nicht so leicht ignorieren.

»Du weißt, wer wir sind«, sagte der Kommandant via Double.

»Hältst du es für klug, ein K-Schiff so zu erschrecken?«, schimpfte Seria Maú.

Das Double schnalzte nachsichtig.

»Wir wollten dich nicht in Verlegenheit bringen«, sagte der Kommandant. »Wir haben uns nicht angeschlichen. Du hast unsere Sendungen einfach überhört, weil du ...« – er suchte nach Worten und schloss nervös – »... *hiermit* beschäftigt warst.«

»Das war gerade eben erst.«

»Das war vor fünf Stunden«, sagte der Kommandant. »So lange versuchen wir schon, mit dir Kontakt aufzunehmen.«

Seria Maú war so erschüttert, dass sie die Verbindung unterbrach. Derweil das Double sich in ein braunes, rauchartiges Transparent seiner selbst verwandelte, versteckte sie die *White Cat* in einem fernen Asteroidenschwarm; sie brauchte Zeit zum Nachdenken. Sie schämte sich. Warum hatte sie sich so verhalten? Wo war sie mit ihren Gedanken gewesen, dass sie sich derart ausgeliefert hatte und fünf Stunden lang nicht ansprechbar gewesen war? Während sie sich zu erinnern versuchte, begann sich die Mathematik des nastischen Schiffes mit zwei oder drei Milliarden Positionsschätzungen

pro Nanosekunde anzupirschen. Nach ein oder zwei Sekunden ließ Seria Maú sich finden. Das Double wirkte im Nu wieder solide.

»Was«, fragte Seria Maú den Kommandanten, »würdest du unter der Frage nach einer *Spur von mir* verstehen?«

»Nicht viel«, sagte der Kommandant. »Hast du das *deswegen* getan? Um eine Spur von *dir* zu hinterlassen? Bei uns fragt man sich, warum du deine eigene Art so unbarmherzig tötest.« Seria Maú bekam diese Frage nicht zum ersten Mal gestellt.

»Sie sind nicht von meiner Art«, sagte sie.

»Es sind Menschen.«

Sie quittierte dieses Argument mit dem Schweigen, das es verdiente, und sagte dann: »Wo ist das Geld?«

»Ah, das Geld. Wo es immer ist.«

»Ich will keine lokale Währung.«

»Wir benutzen fast nie lokale Währungen«, sagte das Double des Kommandanten, »auch wenn wir manchmal Geschäfte darin machen.« Seine größeren Gelenke traten in Erscheinung, um irgendwelche Gase abzulassen. »Bist du wieder kampfbereit? Am *Strand*, vierzig Lichtjahre von hier, hätten wir mehrere Missionen im Angebot. Du müsstest es mit Kriegsschiffen aufnehmen. Die Einsätze wären Teil des Krieges, nicht solche Versteckspielchen mit Zivilisten.«

»Oh, euer Krieg«, sagte sie achtlos. Fünfzig Kriege, große und kleine, wurden allein hier draußen in Sichtweite des Kefahuchi-Trakts geführt; doch es gab nur einen Kampf, den Kampf um die Überreste. Sie hatte sie noch nie gefragt, wer ihr Feind war. Sie wollte es nicht wissen. Die Nastischen waren ihr ohnehin schon fremd genug. Im Allgemeinen war es unmöglich, die Motive von Aliens zu verstehen. Motive, dachte sie angesichts des Konglomerats aus Beinen und Augen, das vor ihr hockte, Motive sind eine Sache des Sinnesapparats. Motive sind eine Sache der Umwelt. Der Katze fällt es schwer, sich die Motive der Stubenfliege in ihrem Mund vorzustellen. Sie dachte nach. Der Stubenfliege fällt es noch schwerer, entschied sie.

»Ich habe, was ich will«, erklärte sie dem Double des Kommandanten. »Ich will nicht mehr für euch kämpfen.«

»Und wenn wir das Angebot erhöhen?«

»Das wäre zwecklos.«

»Wir könnten dich zwingen.«

Seria Maú lachte.

»Ich bin schneller hier weg, als dein Schiff denken kann. Wie willst du mich finden? Das ist ein K-Schiff.«

Der Kommandant ließ eine wohl kalkulierte Pause verstreichen.

»Wir wissen, wo du hinwillst.«

Diese Bemerkung erzeugte bei Seria Maú ein Gefühl von Kälte, das aber nur den Bruchteil einer Sekunde währte. Sie hatte bekommen, was sie von den Nastischen gewollt hatte. Sollen sie tun, was sie nicht lassen konnten. Sie unterbrach den Kontakt und betrat den mathematischen Raum der *White Cat*.

»Schau her!«, wurde sie von der Mathematik empfangen. »Wir können *dorthin*. Oder *dorthin*. Oder *dorthin*. Wir können *egal* wohin. Lass uns einfach irgendwohin gehen!«

Alles lief genauso, wie sie es vorhergesehen hatte. Ehe das nastische Schiff reagieren konnte, hatte Seria Maú sich ihrer Mathematik und diese sich irgendeiner Realitätsdoublette bedient, und die *White Cat* war aus diesem Raumsektor verschwunden, nichts als einen sich verflüchtigenen Wirbel aus geladenen Teilchen hinterlassend. »Siehst du wohl?«, sagte Seria Maú. Die restliche Reise verlief so langweilig wie immer. Die mächtigen Sensoren der *White Cat* – Antennen, die eine Astronomische Einheit lang waren, fraktal zusammengefaltet auf anderthalb Dimensionen und als gerade einmal zwanzig Meter langer Belag auf der äußeren Hülle angebracht – entdeckten nichts weiter als das Flüstern von Photinos. Ein paar Schattenoperatoren sammelten sich piepsend und fuchtelnd an den Bullaugen und starteten in das Dynaflow hinaus, als hätten sie dort etwas verloren. Vielleicht hatten sie das ja. »In diesem Augenblick«, verkündete die Mathematik, »bin ich dabei, die Schrödinger-Gleichung für jeden Punkt auf einem Gitter von zehn räumlichen und vier zeitlichen Dimensionen zu lösen. Das kann nur ich.«

3 · New Venusport, 2400 A. D.

Tig Vesicle betrieb eine Tankfarm in der Pierpoint Street.

Er war der typische *Neue Mensch*, groß, blass und mit dem charakteristischen orangefarbenen Haarschopf, der die Vertreter seiner Gattung aussehen lässt, als fühlten sie sich unentwegt vom Leben überrascht. Seine Tankfarm war zu weit oben in der Pierpoint Street, um viel abzuwerfen. Sie lag in den oberen Siebenhundertern, wo die Banken von Bekleidungsgeschäften, Schneidereien und zwielichtigen Chopshops abgelöst wurden, deren Inhaber veraltete Cultivare und lebendige Tattoos verhökerten.

Und das hieß: Vesicle musste noch andere Eisen im Feuer haben.

Er kassierte Mieten für die Cray-Schwester. Er fungierte gelegentlich als Mittelsmann bei sogenannten »Off-World-Importen«, bei denen es um Waren und Dienstleistungen ging, die von der *Earth Military Contracts Inc.* untersagt waren. Er handelte mit kleinen Mengen Heroin, das mit Nebennierenprodukten aus der hiesigen Tierwelt verschnitten war. Nichts von alledem nahm besonders viel Zeit in Anspruch. Seine Tage verbrachte er größtenteils auf der Farm und onanierte dabei etwa alle zwanzig Minuten vor den holografischen Pornoshows; die *Neuen Menschen* waren hervorragende Masturbierer. Er kontrollierte die Tanks. In der übrigen Zeit schlief er.

Wie die meisten *Neuen Menschen* schlief auch Tig Vesicle nicht gut. Es war, als würde ihm etwas fehlen, etwas, das ein erdähnlicher Planet nicht zu bieten hatte und das sein Körper weniger brauchte, wenn er wach war. (Selbst in der Wärme und Dunkelheit des Geheges, das er als sein »Zuhause« betrachtete, zuckte und wimmerte er im Schlaf und trat mit den langen Storchenbeinen aus. Seiner Frau erging es nicht anders.) Er träumte schlecht. Am schlimmsten war

es, wenn er davon träumte, Geld für die Cray-Schwestern einzutreiben; aber es war die Pierpoint Street selbst, die ihn durcheinanderbrachte, im Traum war sie eine Straße, die ihn kannte, eine Straße voller Tücke und bösartiger Intelligenz.

Es war früher Vormittag, und schon waren zwei Polizisten dabei, ein Rikschagirl aus der Gabel ihres Vehikels zu zerren. Sie krümmte sich vor Lachen und fuchtelte herum wie ein gestürztes Pferd. Die Haut rings um ihren Mund lief blau an, als die Welt von ihr abrückte und schließlich verschwand. Auf ihrem persönlichen Soundtrack lief *Street Life*, und wieder einmal hatte *Café électrique* ein beherztes Menschenkind zerstört. Als er etwa auf halber Länge in die Pierpoint Street wollte, stellte Vesicle fest, dass die Gebäude keine Nummern hatten, es gab nichts, was er wiedererkannte. Ging es nun rechts zu den hohen Nummern oder links? Er kam sich vor wie ein Idiot. Diese Anmutung ging nahtlos in Panik über, und er fing an, ungeachtet des Verkehrs immer wieder die Richtung zu wechseln. Folglich entfernte er sich nie weiter als ein, zwei Blocks von der Seitenstraße, aus der er gekommen war. Nach einer Weile bekam er flüchtig die Cray-Schwestern selbst zu Gesicht, wie sie vor einer Falafel-Stube posierten und auf ihre Mietzahlungen warteten. Sie mussten ihn gesehen haben. Er blickte in eine andere Richtung. Der Job musste bis Mittag erledigt sein, und er hatte noch nicht einmal damit begonnen. Schließlich ging er in ein Restaurant und fragte den Erstbesten, in welche Richtung er gehen müsse, nur um zu erfahren, dass das gar nicht die Pierpoint Street war. *Es war eine völlig andere Straße*. Er würde Stunden brauchen, um dahin zu gelangen, wo er eigentlich sein sollte. Er war selbst schuld. Er war zu spät losgegangen heute früh.

Vesicle wachte weinend auf. Unwillkürlich identifizierte er sich mit dem sterbenden Rikschagirl; schlimmer noch: Irgendwann zwischen Wachen und Träumen waren »Mieten« zu »Tränen« geworden, und das, so empfand er, brachte das Leben seiner ganzen Art auf den Punkt. Er stand auf, wischte sich den Mund am Mantelärmel ab und trat auf die Straße hinaus. Er hatte diesen komischen

ungelenken Gang, den alle *Neuen Menschen* haben. Zwei Blocks weiter in Richtung Klinik für exotische Krankheiten kaufte er sich eine Portion Muranofisch in Curry, die er mit einer Einwegholzgabel aß, wobei er sich den Plastikbehälter dicht unters Kinn hielt und das Essen mit ungeschickten, gierigen Bewegungen in den Mund schaufelte. Dann kehrte er in seine Tankfarm zurück und dachte über die Cray-Schwestern nach.

Evie und Bella hatten mit digitalisierten Kunst-Retropornos angefangen – wobei sie sich auf Oberflächen spezialisierten, die derart realistisch wirkten, dass sie den Geschlechtsakt zu etwas Maschinellem und Interessanten verfremdeten –, um ihr Geschäft dann, nach dem Zusammenbruch des Haussemarkts von 2397, aufs »Tanken« und die damit verbundenen Gaunereien auszuweiten. Jetzt waren sie reich. Vesicle hatte eher Ehrfurcht als Angst vor den beiden. Er war jedes Mal ganz hin und weg, wenn sie in seinen Laden kamen, um die Mieten abzuholen oder die Einnahmen zu prüfen. Er kannte jede Handbewegung und jede Geste der Schwestern und versuchte immer so zu reden wie sie.

Nachdem er noch ein wenig länger geschlafen hatte, machte Vesicle einen Rundgang durch die Farm und kontrollierte die Tanks. Irgendetwas veranlasste ihn, bei einem davon stehen zu bleiben und die Hand daran zu legen. Der Tank fühlte sich warm an, als habe die Aktivität im Innern zugenommen. Wie bei einem Ei.

In dem Tank war Folgendes im Gange:

Chinesische Ed wachte auf, und nichts in seinem Haus funktionierte. Der Wecker am Bett wollte nicht verstummen, der Fernseher rauschte, und der Kühlschrank antwortete einfach nicht. Es kam noch schlimmer: Nachdem er die erste Tasse Kaffee getrunken hatte, pochten zwei Burschen aus dem Büro des Staatsanwalts an die Tür. Sie trugen zweireihige Sharkskinanzüge mit offenen Jacketts, sodass man sehen konnte, dass sie bewaffnet waren. Er kannte sie aus der Zeit, als er selbst noch im Büro des Staatsanwalts gearbeitet hatte. Es waren Idioten. Sie hießen Hanson und Rank. Hanson war dick und

ging die Dinge ruhig an, doch Otto Rank war wie Rost. Er schlief nie. Angeblich hatte er es selbst auf den Posten des Staatsanwalts abgesehen. Diese beiden saßen auf hochbeinigen Hockern an der Frühstücksbar in Eds Küche und Ed machte Kaffee.

»He«, sagte Hanson. »Chinese Ed.«

»Hanson«, sagte Ed.

»Also was weißt du, Ed?«, sagte Rank. »Es heißt, du wärst am Brady-Fall interessiert.« Er lächelte und beugte sich vor, bis er Ed direkt in die Augen blickte. »Wir sind auch daran interessiert.«

Hanson wirkte nervös. »Wir wissen, dass du am Tatort warst, Ed«, sagte er.

»Halt die Klappe«, fuhr Rank ihn an. »Darüber *reden* wir nicht mit ihm.« Er grinste Ed an. »Warum hast du ihn umgelegt, Ed?«

»Wen soll ich umgelegt haben?«

Rank blickte kopfschüttelnd zu Hanson, wie um zu sagen: Was soll man von diesem Scheißkerl halten?

»Leck mich, Rank. Willst du noch Kaffee?«, erwiderte Ed.

»He«, sagte Rank. »Leck *du* mich.« Er nahm eine Handvoll Messinghülsen heraus und kippte sie über die Frühstücksbar. »45er Colt«, sagte er. »Militärmunition. Dumdumgeschosse. Zwei verschiedene Kanonen.« Die Messinghülsen tanzten und kullerten. »Zeigst du mir deine Kanonen, Ed? Die zwei verdammten Colts, die du mit dir herumschleppst wie ein Fernsehdetektiv? Wetten, dass wenigstens einer passt?«

Ed fletschte die Zähne.

»Um das rauszufinden, musst du meine Kanonen erst mal haben. Du willst sie mir also abnehmen, jetzt und hier? Traust du dir das zu, Otto?«

Hanson wirkte besorgt. »So war das nicht gemeint, Ed«, sagte er.

»Wir können uns auch den verdammten Durchsuchungswisch holen, Ed, und dann kommen wir zurück und beschlagnahmen die Kanonen«, erwiderte Rank. Er zuckte die Achseln. »Wir können dich verhaften, dir dein Haus wegnehmen. Wir könnten deine Frau mitnehmen, wenn du noch eine hättest, und ihr mal zeigen, wo's

langgeht bis Samstag. Willst du es auf die harte Tour, Ed, oder auf die sanfte?»

»Macht doch, was ihr wollt«, sagte Ed.

»Können wir aber nicht, Ed«, sagte Otto Rank. »Diesmal nicht. Mich wundert, dass du das nicht weißt.« Er zuckte die Achseln. »He«, fuhr er fort, »ich glaube, du weißt es ganz genau.« Er hob den Finger vor Eds Gesicht, zielte wie mit einer Pistole. »Bis später.«

»Rutsch mir den Buckel runter, Rank«, sagte Ed.

Er wusste, dass etwas nicht stimmte, als Rank lediglich lachte und ging.

»Scheiße, Ed«, entgegnete Hanson. Er zuckte die Achseln. Dann ging er auch.

Nachdem Ed sich vergewissert hatte, dass sie fort waren, ging er hinaus zu seinem Wagen, einem 47er Dodge, in den jemand den 409 eines 52er Caddy gestopft hatte. Er ließ den Motor an, saß einen Moment lang am Steuer und hörte zu, wie der Doppelvergaser Luft ansaugte. Er betrachtete seine Hände.

»Macht doch, was ihr wollt, ihr Vollidioten«, flüsterte er. Dann ließ er die Kupplung los und fuhr in die Stadt.

Er musste herausfinden, was Sache war. Er kannte eine Tussi aus dem Büro des Staatsanwalts, Robinson hieß sie. Er überredete sie zu einem Mittagessen in Sullivans Diner. Sie war eine große Frau mit einem breiten Lächeln, ordentlichen Titten und einer Art, sich die Mayo aus dem Mundwinkel zu lecken, die erahnen ließ, dass sie das Gleiche auch ziemlich gut bei jemand anders konnte. Er hätte sich selbst vergewissern können, aber im Moment interessierte er sich mehr für den Brady-Fall und dafür, was Rank und Hanson wussten.

»He«, sagte er. »Rita.«

»Lass das Gesülze, Chinese Ed«, sagte Rita. Sie trommelte mit den Fingern und sah zum Fenster hinaus auf die stark befahrene Straße. Sie war aus Detroit hierhergekommen, weil sie sich eine Veränderung gewünscht hatte. Doch das hier war bloß eine weitere Schwefeldioxydstadt, eine Stadt ohne Hoffnung und voll rußiger Abgase. »Du musst kein Süßholz raspeln«, säuselte sie.

Chinese Ed zuckte die Achseln. Er war schon wieder halb zur Tür hinaus, als er sie sagen hörte: »He, Ed. Vögelst du noch?«

Er drehte sich um. Der Tag wirkte mit einem Mal vielversprechender. Rita Robinson grinste, und er kam auf sie zu, als etwas Verrücktes passierte. Die Türöffnung von Sullivans Diner verdunkelte sich. Rita, die den Grund dafür sehen konnte, starrte in einer Art erwachender Furcht an Ed vorbei; Ed, der es nicht konnte, wollte sie fragen, was denn los sei. Rita hob die Hand und zeigte zur Tür.

»Himmel«, sagte sie. »Sieh mal, Ed.«

Er wandte den Kopf. Eine riesige gelbe Ente zwängte sich mühsam in den Diner.

4 · Herzensangelegenheiten

»Du rufst doch nie an!«, sagte Anna Kearney.

»Ich rufe jetzt an«, antwortete er wie zu einem Kind.

»Du kommst nie vorbei.«

Anna Kearney wohnte in Grove Park, in einem Straßengewirr zwischen Eisenbahn und Fluss. Sie war eine dünne Frau, die ständig Gefahr lief, magersüchtig zu werden, und ständig einen verwirrten Ausdruck im Gesicht hatte; sie hatte seinen Namen behalten, weil sie ihren eigenen nicht mochte. Ihre Wohnung, früher eine Sozialwohnung, war dunkel und unaufgeräumt. Es roch nach billiger Seife, Earl Grey und saurer Milch. Damals, zu Beginn des Mietverhältnisses, hatte sie Fische an die Badezimmerwände gemalt und die Rückseiten der Türen mit Briefen von ihren Freunden tapeziert, mit Polaroidfotos und Memos. Es war eine alte Gewohnheit, doch viele der Memos waren jüngeren Datums.

Wenn du es nicht tun willst, dann musst du es nicht tun, las Kearney. Tue nur, was du kannst. Lass alles andere bleiben.

»Du siehst gut aus«, sagte er.

»Du meinst, ich bin dick geworden. Immer, wenn das jemand sagt, weiß ich, dass ich zu dick bin.«

Er zuckte die Achseln.

»Na ja, es ist jedenfalls nett, dich zu sehen«, sagte er.

»Ich nehme gerade ein Bad. Ich habe es mir einlaufen lassen, als du angerufen hast.«

In einem Hinterzimmer hob sie ein paar Dinge für ihn auf: ein Bett, einen Stuhl und eine kleine grün gestrichene Kommode, auf der zwei, drei gefärbte Federn, der Stummel einer dreieckigen Duftkerze und eine Handvoll Kiesel lagen, die immer noch entfernt nach

dem Meerwasser rochen, das sie einst umspült hatte, hübsch arrangiert vor einem gerahmten Foto, das ihn mit sieben Jahren zeigte.

Obwohl es doch sein eigenes Leben war, von dem diese Dinge erzählten, kam es ihm verschlossen und fremd vor. Nachdem er sie einen Moment lang angestarrt hatte, rieb er sich mit den flachen Händen durchs Gesicht und zündete die Kerze an. Er schüttelte die Würfel des Shranders aus dem Lederbeutelchen und warf sie mehrmals. Ungewöhnlich groß, aus einem polierten bräunlichen Material, das er für menschlichen Knochen hielt, schlitterten und kullerten sie zwischen die übrigen Gegenstände und ergaben Muster, mit denen er nichts anzufangen wusste. Bevor er die Würfel gestohlen hatte, hatte er Tarotkarten gelegt. Irgendwo in der Kommode mussten noch zwei oder drei Spiele liegen, schmutzig vom Gebrauch, aber noch in den alten Schachteln.

»Willst du etwas zu essen?«, rief Anna aus dem Bad. »Ich könnte dir was machen, wenn du möchtest.«

Kearney seufzte. »Das wäre nett von dir«, sagte er.

Er warf die Würfel erneut, dann steckte er sie wieder weg und sah sich im Zimmer um. Es war klein, mit rohen, unbehandelten Dielen und einem Fenster, das auf die dicken schwarzen Abwasserleitungen anderer Wohnungen hinausging. An die gebrochen weiße Wand über der Kommode hatte Kearney vor Jahren mit farbiger Kreide ein paar Diagramme gemalt. Auch mit denen konnte er nichts anfangen.

Nachdem sie gegessen hatten, zündete sie Kerzen an und überredete ihn, mit ihr ins Bett zu gehen. »Ich bin wirklich müde«, sagte sie. »Echt am Ende.« Sie seufzte und schmiegte sich an ihn. Ihre Haut war noch feucht und gerötet vom Bad. Kearney ließ die Finger zwischen ihre Pobacken gleiten. Sie atmete scharf ein, und dann rollte sie sich auf den Bauch und erhob sich halb kniend, damit er besser eindringen konnte. Ihre Scham fühlte sich an wie ganz weiches Wildleder. Er rieb, bis sich ihr ganzer Leib versteifte; sie kam mit einem winzigen hustenden Stöhnen. Zu seiner Überraschung bekam er eine Erektion. Er wartete, bis sie abgeklungen war, was ein

paar Minuten dauerte, dann sagte er: »Ich muss wahrscheinlich weg von hier.«

Sie starrte ihn an. »Und was ist mit mir?«

»Anna, ich habe dich vor langer Zeit verlassen.«

»Aber du bist immer noch hier. Du kommst gerne, und du vögelist mich gerne; dafür kommst du doch, oder?«

»Du bist diejenige, die das will.«

Sie packte seine Hand. »Aber ich sehe doch dieses Ding«, sagte sie. »Ich sehe es jetzt jeden Tag.«

»Wann siehst du ihn? Hinter dir ist er doch sowieso nicht her. Das war er nie.«

»Ich bin so erledigt heute. Ich weiß wirklich nicht, was mit mir los ist.«

»Wenn du mehr essen würdest ...«

Sie kehrte ihm abrupt den Rücken zu.

»Ich weiß nicht, warum du herkommst«, flüsterte sie. Nachdrücklicher fügte sie hinzu: »Ich habe ihn gesehen. Ich habe ihn in diesem Zimmer da gesehen. Er steht da drinnen und starrt aus dem Fenster.«

»Himmel«, sagte er. »Warum hast du mir das nicht gleich gesagt?«

»Warum sollte ich dir überhaupt etwas sagen?«

Sie fiel kurz darauf in Schlaf. Kearney rückte von ihr ab und lag da, starrte an die Decke und lauschte dem Verkehr auf der Chiswick Bridge. Es dauerte lange, bis er einschlief. Als er schlief, erlebte er im Traum ein Stück seiner Kindheit.

Alles war sehr deutlich. Er war drei Jahre alt, vielleicht nicht ganz, und er las Kiesel auf am Strand. Die ganzen visuellen Reize des Strandes waren geschönt, wie in einem Werbeprospekt; die Dinge schienen ein bisschen zu scharf, ein bisschen zu strahlend, ein bisschen zu klar umrissen. Die Sonne glitzerte auf der weichenden Flut. Der in einem sanften Bogen verlaufende Sand hatte die Farbe von Leinenrouleaus. Auf der nahen Bühne hockten die Möwen in Reih und Glied. Michael Kearney saß inmitten der Kiesel. Noch nass und durch den Brandungssog nach Größe geordnet, lagen sie ringsum-

her wie Edelsteine, Trockenfrüchte und beinerne Knollen. Er ließ sie durch die Finger gleiten, wählte, verwarf, wählte und verwarf. Er sah cremefarbene, weiße, graue; er sah tigerfarbene. Er sah rubinrote. Er wollte sie alle haben! Er blickte kurz auf, um sich zu vergewissern, dass er die ungeteilte Aufmerksamkeit seiner Mutter hatte, und als er wieder nach unten sah, nahm er die Dinge plötzlich anders wahr: Er sah deutlich, dass die Lücken zwischen den größeren Steinen zu ganz ähnlichen Gestalten verschmolzen wie die Lücken zwischen den kleineren Steinen. Je länger er hinsah, umso klarer wiederholte sich das Muster. Mit einem Mal begriff er, dass das eine ganz wichtige Eigenschaft der Dinge war – wenn man die Muster der Wellen sehen könnte, die Muster von einer Million weißer Wölkchen, dann würde man sie sehen, die brodelnde, unerklärliche, schwindelerregende Ähnlichkeit aller Vorgänge in der Welt, lautlos dahintosend in immer sich verschiebenden Wiederholungen, immer das Gleiche und nie zwei Dinge, die sich gleichen.

In diesem Augenblick war es um ihn geschehen. Aus dem Sand, dem Himmel, den Kieselsteinen – aus dem, was er später für die gewollte Fraktalität der Dinge halten würde – tauchte der Shrandler auf. Michael Kearney hatte damals noch keinen Namen für den Shrandler gehabt. Und der Shrandler hatte keine Gestalt für ihn. Doch von da an war er in Kearneys Träumen vorgekommen, als Hohlraum, als Abwesenheit, als Schatten an der Tür. Er erwachte aus dem jüngsten Traum, vierzig Jahre später, und es war ein blasser, regnerischer Morgen mit Nebel in den Bäumen auf der anderen Straßenseite. Anna Kearney schmiegte sich an ihn und sagte seinen Namen.

»War ich schrecklich letzte Nacht? Mir geht es jetzt viel besser.«

Er besorgte es ihr noch einmal, dann ging er. An der Wohnungstür sagte sie: »Es heißt, es wäre eine Dummheit, allein zu leben, aber das ist nicht wahr. Dumm ist es, mit jemandem zusammenzuleben, weil man dann alle anderen aussperrt.« An der Rückseite der Tür hing eine Notiz: *Jemand liebt dich*. Sein Leben lang hatte Kearney Frauen den Männern vorgezogen. Es war eine Wahl, die er bereits früh getroffen hatte, aus dem Bauch oder aus den Genen heraus.

Frauen besänftigten ihn im selben Maße, in dem er sie erregte. Deshalb vermutlich waren seine Beziehungen zu Männern rasch peinlich, unproduktiv und unerquicklich geworden.

Was hatten ihm die Würfel geraten? Er war sich nicht sicherer als sonst. Er nahm sich vor, Valentine Sprake zu finden. Sprake, der ihm im Laufe der Jahre immer mal wieder geholfen hatte, wohnte irgendwo in Nord-London. Obwohl Kearney eine Telefonnummer von ihm hatte, war er sich nicht sicher, ob sie noch stimmte. Er versuchte es jedenfalls, und zwar von Victoria Station aus. Am anderen Ende der Leitung herrschte Stille, dann sagte eine weibliche Stimme: »Hier spricht der BT-Mobilfunk-Anrufbeantworter.«

»Hallo?«, sagte Kearney. Er kontrollierte die Nummer, die er gewählt hatte. »Sie telefonieren doch nicht von einem Handy«, sagte er. »Das ist keine Handynummer. Hallo?« Das Schweigen am anderen Ende dauerte an. Er bildete sich ein, jemanden atmen zu hören. »Sprake?« Nichts. Er unterbrach die Verbindung und ging zum Bahnsteig der Victoria Line hinunter. Bei Green Park stieg er um, und noch einmal bei Baker Street; er arbeitete sich im Zickzack auf das Stadtzentrum zu; wenn sich irgendwo etwas über Sprake in Erfahrung bringen ließ, dann bei den Nachmittagstrinkern im Lymph Club an der Greek Street.

Der Soho Square wimmelte von Schizophrenen. Im sozialen Netz treibend, mit schmutzigen Hündchen im Schlepptau und Klamottenbeuteln in den Händen, sammelten sie sich an Orten wie diesem, wo Bewegung, Gedränge und Betriebsamkeit herrschten. Neben dem unechten Tudorschuppen in der Mitte des Platzes hatte eine Frau mittleren Alters eine Bank in Beschlag genommen und ließ mit lebhaftem, aber ziellosem Interesse den Blick schweifen; ihr Akzent kam Kearney irgendwie bekannt vor. Von Zeit zu Zeit zog sie die Oberlippe hoch, und ihrem Mund entwich ein sonderbarer, planloser Laut, mehr als ein Ausruf, weniger als ein Wort. Als Kearney sich schnellen Schritts aus Richtung Oxford Street näherte, trat von einer Sekunde auf die andere ein wissender Ausdruck in ihre Augen,

und sie verfiel in ein lautes Selbstgespräch. Sie redete unzusammenhängendes, wirres Zeug. Kearney eilte vorbei, doch dann machte er aus einem Impuls heraus kehrt.

Er hatte Worte gehört, die er nicht verstand.

Kefahuchi-Trakt.

»Was heißt das?«, fragte er. »Was meinen Sie damit?«

Offenbar fühlte die Frau sich angegriffen, denn sie verstummte und starrte zu Boden. Sie trug eine komische Mischung aus hochwertigen Mänteln und Strickjacken, grüne Gummistiefel und selbst gestrickte fingerlose Handschuhe. Im Gegensatz zu den anderen hatte sie kein Gepäck dabei. Ihr Gesicht, gegerbt von Abgasen, Alkohol und dem Wind, der unablässig um den Sockel des 35-stöckigen Centre-Point-Gebäudes wehte, wirkte seltsam gesund und rustikal. Als sie schließlich aufblickte, sah Kearney in zwei blassblaue Augen. »Ob Sie mir wohl Geld für eine Tasse Tee geben könnten?«, sagte sie.

»Sie bekommen noch mehr«, versprach Kearney. »Erklären Sie mir einfach, was Sie da gesagt haben.«

Sie blinzelte.

»Warten Sie hier«, sagte er. Im nächsten Subway kaufte er dreimal Frühstück und einen großen Milchkaffee und steckte alles in eine Tüte. Die Frau auf dem Soho Square hatte sich nicht von der Stelle gerührt; sie saß da, blinzelte in die schwache Sonne und rief den Passanten gelegentlich etwas zu; vor allem schien sie sich aber für die zwei oder drei Tauben zu interessieren, die vor ihr herumtrippelten. Kearney reichte ihr die Tüte.

»Jetzt«, sagte er, »erzählen Sie mir, was Sie sehen.«

Sie lächelte vergnügt. »Ich sehe nichts«, sagte sie. »Ich nehme meine Medizin. Ich nehme sie immer.« Einen Moment lang hielt sie die Papiertüte in der Hand, dann gab sie sie zurück. »Ich möchte das nicht.«

»Doch, doch«, sagte er und zeigte ihr Stück für Stück den Inhalt. »Sehen Sie mal! Frühstück für jede Tageszeit!«

»Futtern Sie das«, erwiderte sie.

Er setzte die Tüte auf die Bank und nahm die Frau bei den Schultern. Er wusste, sie würde etwas prophezeien, wenn er nur die rich-

tigen Worte fand. »Hören Sie«, versicherte er ihr so nachdrücklich wie möglich, »ich weiß, was Sie wissen. Verstehen Sie?«

»Was wollen Sie? Sie machen mir Angst.«

Kearney lachte.

»Ich bin derjenige, der Angst hat«, sagte er. »Hier, trinken Sie. Essen Sie.«

Die Frau besah sich den Becher und das Sandwich in seinen Händen, dann blickte sie über die linke Schulter, als habe sie jemanden gesehen, den sie kannte.

»Ich will nicht. Ich will das nicht.« Verkrampft hielt sie den Blick von ihm abgewandt. »Ich will jetzt aufstehen und gehen.«

»Was sehen Sie?«, beharrte er.

»Nichts.«

»Was sehen Sie?«

»Etwas fällt vom Himmel. Feuer fällt vom Himmel.«

»Was für ein Feuer?«

»Lassen Sie mich gehen.«

»Was für ein Feuer ist das?«

»Lassen Sie mich gehen. Ich will jetzt gehen.«

Kearney ließ von ihr ab und ging. Mit achtzehn hatte er einen Traum gehabt, in dem er selbst am Ende eines solchen Lebens gestanden hatte. Krank vor Offenbarungen war er durch eine Gasse getaumelt. Er war alt und voller Kummer, doch schon seit Jahren hatte sich etwas seinen Weg von tief in seinem Innern nach außen gebrannt, und jetzt barst es ihm unkontrollierbar aus den Fingerspitzen, aus Augen, Mund und Penis, und setzte seine Kleidung in Brand ... Später hatte er begriffen, wie unwahrscheinlich diese Vorstellung war. Egal, was er war, wahnsinnig war er nicht, er war auch kein Alkoholiker, ja, er war nicht einmal unglücklich. Er warf einen Blick zurück auf den Soho Square, wo seine Sandwiches von Hand zu Hand gingen und die Schizophrenen sie auseinandernahmen und den Belag untersuchten. Als habe er in einer Suppe gerührt. Wer wusste schon, was dabei ans Licht kommen würde? Im Grunde taten sie ihm leid, er fand sie sogar liebenswert. Doch die Praxis sah

anders aus. Sie waren so enttäuschend wie Kinder. Man sah das Feuer in ihren Augen, doch es war bloß ein Irrlichtern. Letztlich wussten sie weniger als Brian Tate, und der wusste *gar nichts*.

Valentine Sprake, der behauptete, genauso viel zu wissen wie Kearney, vielleicht sogar mehr, war nicht im Lymph Club; seit einem Monat hatte ihn dort niemand mehr angetroffen. Kearney musterte die vergilbten Wände, die Nachmittagstrinker und den Fernseher über der Bar und bestellte einen Drink. Er überlegte, wo er sich als Nächstes umhören sollte. Draußen war der Nachmittag regnerisch geworden, und die Straßen waren voller Leute, die mit Handys telefonierten. Wohl wissend, dass er früher oder später in seine menschenleere Wohnung zurückkehren musste, seufzte er missmutig, schlug den Jackettkragen hoch und machte sich auf den Heimweg. Dort angekommen, voller Unbehagen, aber zermürbt von dem, was er für die emotionalen Ansprüche eines Brian Tate, einer Anna Kearney und dieser Frau vom Soho Square hielt, machte er alle Lichter an und schief im Lehnstuhl ein.

»Gleich kommen deine Cousinen«, verkündete Kearneys Mutter.

Er war acht. Er war derart aufgeregt, dass er, sobald sie eintrafen, weglief, quer über die Felder hinter dem Haus und quer durch den Waldstreifen, bis er zu einem Weiher oder seichten See kam, der von Weiden umstanden war. Hier war sein Lieblingsort. Hier kam sonst niemand hin. Im Winter trat braunes Schilf aus der dünnen weißen Eisschicht am Rand; im Sommer summten die Insekten zwischen den Weiden. Michael stand eine ganze Weile da, lauschte auf die sich verlierenden Schreie der anderen Kinder. Sobald er Gewissheit hatte, dass sie ihm nicht folgen würden, überkam ihn eine hypnotische Ruhe. Er ließ die Shorts herunter, stellte sich breitbeinig in die Sonne und sah an sich hinab. In der Schule hatte ihm jemand gezeigt, wie man ihn rieb. Er wurde groß, aber mehr konnte Michael nicht aus ihm herauskitzeln. Schließlich fand er das Ganze zu öde und kletterte an einem geborstenen Weidenstamm über den Weiher. Er lag im Schatten und blickte ins Wasser, in dem es von richtigen Fischchen wimmelte.

Sich anderen Kindern auszusetzen war ihm unmöglich. Sie erregten ihn zu sehr. Sich seinen Cousinen auszusetzen war ihm ebenfalls unmöglich. Zwei oder drei Jahre später sollte er das Haus erfinden, das er *Stechginsterland*, manchmal auch *Heideland* nannte, wo er seine lüsternen und dennoch irgendwie verklärenden Träume von ihnen freimütig ausleben konnte.

In *Stechginsterland* war stets Hochsommer. Von der Landstraße aus sah man nur Bäume, schwer mit Efeu bekleidet, ein paar Meter moosbewachsene Zufahrt, das Namensschild am alten Holztor. Jeden Nachmittag hockten die blassen, frisch gebackenen Teenager, zu denen seine Cousinen herangereift waren, im warmen, lichtgesprenkelten Halbdunkel – die schmutzigen Füße ein wenig auseinander, die zerschrammten Knie und die hochgerafften Röcke dicht vor der Brust – und rieben rasch und geschickt den straffen weißen Stoff zwischen ihren Beinen, derweil ihnen Michael Kearney von den Bäumen aus zusah, was ihm vorne in den grauen Schulshorts und der dicken Unterhose wehtat.

Wenn sie Verdacht schöpften, blickten sie plötzlich auf, total verlegen!

Was immer ihn derart in die Brachen des Lebens verschlug, hatte dafür gesorgt, dass er bereits mit acht für die kleinen Aufmerksamkeiten des Shranders empfänglich war. Wie der Shrander damals die Kiesel am Strand sortiert hatte, so schwamm er jetzt im Schatten der Weide mit den Fischchen um die Wette. Der Shrander wohnte jeder Landschaft inne. Die Aufmerksamkeiten hatten anfangs aus Träumen bestanden, in denen Michael auf der grünen, flachen Wasseroberfläche des Kanals gewandelt war oder gespürt hatte, dass in dem Turm aus Legosteinen etwas Grässliches hauste. Drachen wurden als Qualm aus Motoren ausgespien, während sich die mechanischen Teile der Motoren mit einer widerlichen, öligen Trägheit drehten, und Kearney wachte auf und fand im Waschbecken ein klitschnasses Gummiding.

Hinter alledem steckte der Shrande.

5 · Onkel Sip, der Schneider

Ein Großteil des Halo besteht aus Schlacke, aus Abfallprodukten der frühen galaktischen Evolution. Junge Sonnen sind eine Seltenheit, aber es gibt sie. Da sie immer noch genügend Wasserstoff im Gepäck haben, empfangen sie den menschlichen Besucher mit angenehmer Wärme, so wie es den mythischen Wirtshäusern der Antiken Erde nachgesagt wird. Zwei Tage später erschien die *White Cat* just neben einer solchen auf der Bildfläche, schaltete ihre Dynaflo-Treiber ab und parkte respektvoll über dem vierten Planeten, den man zu Ehren seiner großzügigen Einrichtungen *Motel Splendido* getauft hatte.

Nach den Maßstäben menschlicher Habitate gehörte das *Motel Splendido* zu den ältesten Felsbrocken auf diesem Abschnitt des *Strands*. Das Klima war aufgeräumt, es gab Ozeane, und die Luft hatte noch niemand versaut. Auf beiden Kontinenten gab es Raumflughäfen, manche mehr, manche weniger öffentlich. So einige Expeditionen hatten den Planeten seinerzeit angesteuert – ausgebildet, ausgerüstet und in den zersetzenden Schein des Kefahuchi-Trakts geschickt, der wie ein Strahlenkranz am Nachthimmel toste. Und auch so einige Helden hatten diesen Planeten besucht und taten es immer noch. Die Goldgräber von 2400 A. D., die beim Würfeln alles riskierten. Sie hielten sich für Wissenschaftler, hielten sich für Forscher und waren in Wirklichkeit Diebe, Spekulanten und intellektuelle Cowboys. Sie waren die Erben einer Wissenschaft, wie sie sich vor vierhundert Jahren etabliert hatte. Sie waren Strandgutjäger. Sie gingen eines Morgens als Versager los und kehrten abends als Firmenchefs zurück, die Taschen voller Patente: Das war die typische Laufbahn auf *Motel Splendido*. Das war der Lauf der Dinge. Folglich war auf diesem Planeten das Geld zu Hause. In seinen Wüsten wurden zwei

oder drei rätselhafte Artefakte unter Quarantäne gehalten, Wüsten, die noch keine gewesen waren, als vor vierzig Jahren ein zwei Millionen Jahre altes gentherapeutisches Programm entwichen war, das jemand am *Strand* aufgelesen hatte, in einem treibenden Wrack weniger als zwei Lichtjahre von hier. Das war die ganz große Entdeckung jener Generation gewesen.

Große Entdeckungen waren »in« auf *Motel Splendido*. Jeden Tag, in jeder Bar, erfuhr man von der neuesten. Immer hatte jemand zwischen dem ganzen außerirdischen Müll etwas gefunden, was die Physik oder die Kosmologie oder das ganze Universum auf den Kopf stellen würde. Doch die Antworten auf die wirklich großen Fragen lagen im Trakt – wenn sie überhaupt irgendwo lagen. Und von dort war noch niemand zurückgekehrt.

Und es würde auch nie jemand von dort zurückkehren.

Die meisten kamen nach *Motel Splendido*, um Geld oder Anerkennung zu ernten. Seria Maú Genlicher war nur auf der Suche nach einem Hinweis. Sie war gekommen, um einen Deal mit Onkel Sip, dem Schneider, zu machen. Sie besprach sich von ihrem Parkplatz in der Umlaufbahn aus mit ihm, per Double. Die Schattenoperatoren hatten sie dazu überreden wollen, den Planeten leibhaftig zu betreten.

»Die Oberfläche?«, fragte sie mit einem reichlich ausgelassenen Lachen. »*Moi?*«

»Aber du würdest es so sehr genießen. Sieh doch!«

»Hört auf damit«, warnte sie: Aber die Schattenoperatoren führten ihr trotzdem vor, wie viel Spaß sie haben würde, dort unten, wo Carmody, ein alter, längst zum Raumhafen umfunktionaler Seehafen, seine feuchten, duftenden Schwingen in der hereinbrechenden Nacht auffächerte ...

In den lächerlichen Glastürmen, die überall dort aus dem Boden schießen, wo der männliche Mensch Geschäfte macht, gingen die Lichter an. Die Hafenstrassen zu ihren Füßen waren erfüllt von einem warmen, freundlichen und dunstigen Zwielficht, in dem alle intelli-

genten Lebewesen von Carmody unterwegs waren, unterwegs durch Moneytown und auf der Küstenstraße zu den dampfenden Nudelbars auf der Free Key Avenue. Cultivare und kostspielige Schimären aller Art – riesig und mit Fangzähnen bewehrt oder stark verkleinert und getönt, mit wahren Elefantenpimmeln, mit Libellen- oder Schwanenflügeln, auf der nackten Brust die neuesten lebendigen Tattoos von Schatzkarten – stolzierten auf den Gehsteigen und beäugten die intelligenten Piercings der anderen Passanten. Rikschagirls, deren Waden und Quadrizepsmuskeln auf die Ausdauer einer Stute und das ATP-Transport-Protokoll eines rasenden Geparden getrimmt waren, spurteten hier und da zwischen den Müßiggängern, vom hiesigen Opium getröstet und aufgeputscht mit *Café électrique*. Und überall Schattenboys, wie immer. Schneller, als man gucken konnte, flackerten sie in Nischen auf, materialisierten sich in Gassen und flüsterten unentwegt ihre Angebote:

Wir besorgen dir alles, was du willst.

Die Code-Salons, die Tattoo-Salons – alle von sechzigjährigen einäugigen Poeten geführt, die mit Carmody Rose Bourbon abgefüllt waren –, die an der Straße gelegenen Schneidereien und Chopshop-Läden, die winzigen Schaufenster, vollgestopft mit animierten Musterstücken, als da waren Briefmarken oder Orden aus imaginären Kriegen oder Tüten mit harmlos bunten Süßigkeiten – in all diesen Läden drängten sich bereits die Kunden; während aus den firmeneigenen Enklaven oberhalb der Küstenstraße Männer und Frauen in Designerklamotten gemächlich auf die Hafenrestaurants zusteuereten, erhobenen Hauptes in Erwartung der Cuisine Terrestre, Hafentlichter auf der weindunklen See, dann spätnachts noch nach Moneytown – die Reichtumserzeuger, die Wohlstandsmacher, nach eigenem Dafürhalten ein bisschen zu gut für das alles, dennoch seltsam inspiriert von allem, was billig und geschmacklos war. Stimmen erhoben sich. Gelächter stieg empor. Überall Musik, der *Transformation Dub* misshandelte die Ohren, die aggressiven Bässe waren noch zwanzig Kilometer weit draußen auf See zu hören. Über diesen Lärm erhob sich das scharfe, aufdringliche Pheromon menschlicher Er-

wartung – ein Duft, der weniger von Sex, Habgier oder Aggression erzählte als von Drogenmissbrauch, billiger Falafel und teuren Parfums.

Seria Maú kannte Gerüche, gerade so, wie sie optische und akustische Eindrücke kannte.

»Ihr tut gerade so, als sei mir das total neu«, erklärte sie den Schattenoperatoren. »Aber dem ist nicht so. Rikschagirls und Tattooboys. Leiber! Ich war schon da, ich hab all das gesehen und ich mag es nicht.«

»Du könntest wenigstens ein Cultivar benutzen. *So hübsch* sähst du aus.«

Sie zeigten ihr ein Cultivar. Es war die siebenjährige Seria Maú. Sie hatten dem Kind mit Henna raffinierte Spiralen auf die bleichen Händchen gemalt und es in ein bodenlanges weißes Satinkleid mit applizierten Musselinranken und cremefarbenem Spitzenbesatz gesteckt. Es starrte scheu auf seine Füße und sagte kaum hörbar: »Was man aufgegeben hat, kehrt zurück.«

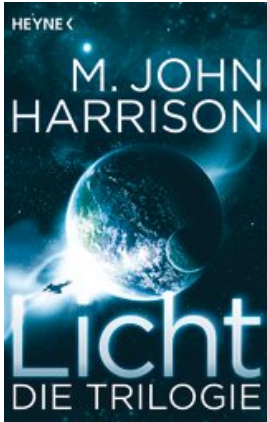
Seria Maú verscheuchte die Schattenoperatoren.

»Ich will keinen Körper«, schrie sie ihnen nach. »Ich will nicht hübsch aussehen. Ich will die Gefühle nicht, die ein Körper hat.«

Das Cultivar fiel rücklings gegen ein Schott und rutschte mit verdutzter Miene aufs Deck. »Willst du mich nicht?«, sagte das Kind. Sein Blick kippte immerzu hoch und nach unten, es rieb sich zwanghaft durchs Gesicht. »Ich weiß nicht, wo ich bin«, sagte es. Als ihm die Augen schließlich zufielen und jede Bewegung erstarb, schlugen sich die Schattenoperatoren ihre schmalen Pfoten vors Gesicht und zogen sich in die Nischen und Ecken zurück – das Geräusch, das sie machten, hörte sich an wie »Zzh zzh zzh«.

»Verbindet mich mit Onkel Sip«, sagte Seria Maú.

Der Salon, von dem aus Onkel Sip, der Schneider, sein Geschäft betrieb, lag in der Henry Street unten an der Hafentmole. Er war zu seiner Zeit berühmt gewesen, seine Zuschnitte wurden damals in jedem größeren Hafen verkauft. Ein dicker, rastloser Mann mit her-



M. John Harrison

Licht - Die Trilogie

Drei Romane

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 976 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-31559-4

Heyne

Erscheinungstermin: August 2014

Hinter dem Ereignishorizont

Der Wissenschaftler Michael Kearney ist mit der Arbeit an dem neuen Quantencomputer beschäftigt, als ihm zunehmend unwirkliche Erscheinungen aus seiner Vergangenheit zu schaffen machen. Vierhundert Jahre später hat eine Frau, die mit dem Bewusstsein eines Raumschiffs verbunden ist, mit demselben Problem zu kämpfen. Einem Problem, das offenbar die Struktur des Universums durchzieht. Doch dann machen beide eine unfassbare Entdeckung, die das Schicksal der Menschheit für immer verändern wird.



[Der Titel im Katalog](#)